

Hauptseminar: Phraseologie
Dozent: Prof. Dr. Stephan Elspaß
WS 2006/07

Ein Dativ-e, wie es im *Buche* steht...

*Empirische Untersuchung der phraseologisch gebundenen
Verwendung des Dativ-e*

Marianne Christina Rieger

6. Sem., La Gy Deutsch /kath. Religion

xxxxxxxxxxxxxx

xxxxxx Augsburg

xxxxxxxx@xxxxxx

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
2 Das Dativ-e im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts.....	3
2.1 Die Entwicklung außerhalb der Phraseologie.....	3
2.2 Wohin geht der Trend? Ausgewählte Phraseologismen aus der DWDS- Recherche im Längsschnitt.....	5
3 Wann bleibt das Dativ-e im Phraseologismus, wann fällt es weg – und warum?.....	9
3.1 Das Dativ-e in seinen Funktionen innerhalb der Phraseologismen.....	9
3.1.1 Das Dativ-e als Stilmerkmal: Korrelation von gehobener, feierlicher Phraseologie und Dativ-e-Befund.....	9
3.1.2 Das Dativ-e als Formkomponente.....	11
3.1.3 Das Dativ-e als Hilfe für Sprachfluss und Aussprache.....	12
3.2 Das Dativ-e als Begleiterscheinung der Lexikalisierung.....	14
3.2.1 Verfestigung durch Gebräuchlichkeit.....	14
3.2.2 Morphologische Erstarrung in Abhängigkeit von Transparenz.....	16
4 Lexikographische Probleme.....	19
5 Zusammenfassung.....	22
Literaturverzeichnis.....	24
Anhang.....	25

1 Einleitung

Das Flexionsallomorph {-e} im Dativ (kurz Dativ-e), einstmals bei Maskulina und Neutra der starken Kasusflexion obligatorische Endung, ist im heutigen Deutsch nur noch fakultativ und wird selten verwendet. Der Grammatiker Johann Christoph Adelung stellt seinerzeit bereits für das 18. Jahrhundert einen „Trend“ weg vom Dativ-e fest, den es zu stoppen gelte:

„Das e ist in dieser Declination ein charakteristischer Biegungslaut, daher es auch in eigentlich Deutschen Wörtern im Genitiv und Dativ nie verbissen werden sollte, ob es gleich im gesellschaftlichen Umgange häufig geschieht“ (Adelung 1781: 139).

Trotz aller Bemühungen der Grammatiker und Schulmeister sollte sich der Rückzug des Dativ-e-s im zwanzigsten Jahrhundert unaufhaltsam fortsetzen. Doch auch wenn das Dativ-e als reguläres Flexionsallomorph verschwindet, hat es einen festen Platz in der deutschen Sprache behalten, nämlich in der Phraseologie. Eine Redewendung kann in ihren erstarrten Komponenten ältere Sprachzustände bewahren (vgl. Fleischer 1997: 47). Phraseologismen wie *in aller Munde sein* bilden gleichsam die letzte Bastion der alten Dativendung. Sie unterliegen in unterschiedlichem Maße einer morphologischen Restriktion: Der Dativ heißt *Munde* und kann nicht analog zu Formativen in freier Verwendung ohne {-e} gebildet werden (**in aller Mund sein*).¹ Dagegen wäre zum Beispiel *die Gelegenheit beim Schopf packen* durchaus eine mögliche Variante zu *die Gelegenheit beim Schopfe packen*.

Anhand einer Recherche im DWDS-Korpus möchte ich in meiner Seminararbeit nachprüfen, wie häufig das Dativ-e tatsächlich in bestimmten Phraseologismen verwendet wird. Dabei soll auch anhand ausgesuchter Beispiele in diachroner Sicht die Entwicklung im zwanzigsten Jahrhundert nachgezeichnet werden. Die wichtigste Frage lautet hier, ob sich das (phraseologisch gebundene) Dativ-e tatsächlich weiterhin behauptet oder allmählich abnimmt (siehe Punkt 3). Es gilt,

¹ Fleischer spricht in diesem Zusammenhang in Anschluss an Dobrovolskij von einseitig grammatischer Determination (Fleischer (1997) : 44 f.). Da man außerphraseologisch nicht vom *Munde* spricht, ist das {-e} ein grammatisches Signal für eine Redewendung und Teil der Idiomatisierung des Phraseologismus.

Erklärungen dafür zu suchen, warum bei einem bestimmten Phraseologismus das Dativ-e zu einem unabdingbaren Bestandteil geworden ist, während es bei einem anderen womöglich im Abnehmen begriffen ist (siehe Punkt 4). Daraus wiederum resultieren viele Fragen und Probleme normativer und lexikographischer Art, welchen in Punkt 5 nachgegangen werden soll.

2 Das Dativ-e im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts

2.1 Die Entwicklung außerhalb der Phraseologie

Im mündlichen Sprachgebrauch ist die Dativendung im Zuge des umfassenden Prozesses der e-Apokope schon lange obsolet. Sie verschwindet bis zum 16. Jahrhundert im Oberdeutschen beinahe vollständig, größtenteils im Westmitteldeutschen und partiell im Ostmitteldeutschen. Zwar nimmt seit dem sechzehnten Jahrhundert der Gebrauch des Dativ-e ausgehend vom Ostmitteldeutschen wieder zu, bleibt jedoch in weiten Teilen fakultativ (vgl. Solms/Wegera 2000 : 1543).

Nichtsdestotrotz wurde vor wenigen Generationen den Schülern noch der Gebrauch des Dativ-e-s eingeschärft, so dass es sich in der Schriftsprache noch bis weit in das zurückliegende Jahrhundert hinein halten konnte. Um demgegenüber das phraseologisch gebundene Dativ-e in seiner Häufigkeit richtig einschätzen zu können, bedarf es hier eines Vergleichswertes:

Anhand eines für die Phraseologie unverdächtigen Beispiels kann man die Entwicklung grob nachzeichnen. Unten stehendes Diagramm (Abbildung 1) zeigt die Häufigkeit des Dativ-e bei dem Lexem *Tal*, das durch vorangestelltes *im* automatisch im Dativ stehen muss.

Wie man erkennen kann, stirbt das Dativ-e nicht ganz aus. Selbst in den achtziger und neunziger Jahren finden sich in der Belletristik noch vereinzelte Belege, was sich vielleicht damit erklärt, dass das Lexem *Tal* je nach Kontext mitunter eine „poetische“ Konnotation haben kann, die die klangvolle Endung {-e} begünstigt (vgl. Punkt 3.1). Überraschenderweise begegnet es sogar noch in der Zeitung; dieser jüngste Beleg für *Tale* stellt allerdings ein untypisches Beispiel dar, da hier wohl eine humoristische, intentionale Verwendung vorliegt. ²

2 Die Syntagmen „unten im Tale“ und „oben auf dem Berge“ werden hier augenzwinkernd als Antithesen gesetzt, mit denen auch auf zahlreiche Volks- und Kinderlieder angespielt wird und damit eine (ironische) Heimatidylle entworfen wird: „Will aber Österreich die eigene restriktive Verkehrspolitik alpenweit durchsetzen, handelt es sich nach Bonner Lesart um einen Eingriff in die Souveränität anderer Staaten. Mit der Folge, daß oben auf dem Berge jene mit Bußgeld bestraft werden, die geschützte Alpenblumen pflücken, während unten im Tale asphaltene

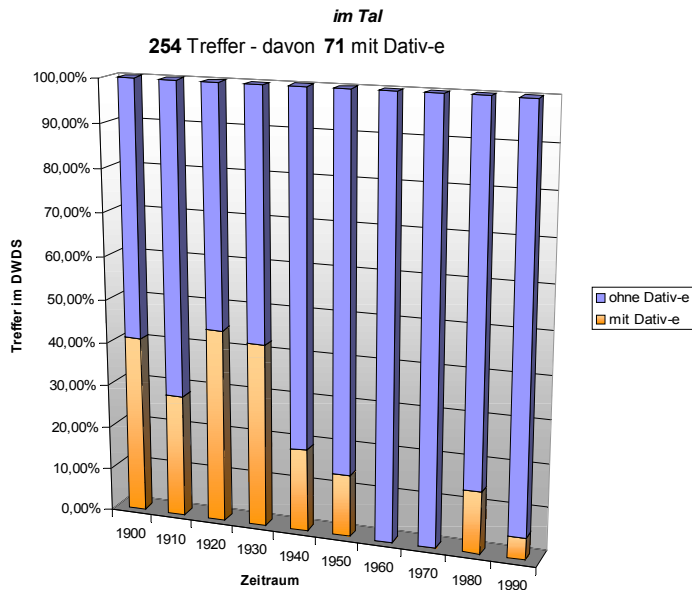


Abbildung 1: Prozentualer Dativ-e-Anteil im freien Morphem „Tal“

Bedenkt man zusätzlich, dass die beiden Dativ-e-Belege aus den Achtzigern von ein und demselben Autor stammen (und daher eigentlich eher als ein und derselbe Beleg zu betrachten sind), lässt sich durchaus sagen, dass die Ära dieses Flexionsallomorphes mit Ende der fünfziger Jahre im Großen und Ganzen vorbei ist.

Noch deutlicher wird dies anhand eines anderen Beispiels, das wieder der vereinfachten Suche halber in Kombination mit *im*, das den Dativ nach sich zieht, gesetzt wird: *Betrieb* (siehe Abbildung 2).

Das Lexem, welches ebenfalls im Dativ nur in freier Verwendung auftritt, zeigt den deutlichen Rückgang des Dativ-e ebenfalls in den Fünfzigern, wenn nicht schon in den vierziger Jahren.³

Verkehrsfreiheit gegeben wird. An dieser Stelle stehen die Verhandlungen nun, ziemlich unverrückbar.“ (DWDS-Quellenangabe: Thomas Kleine-Brockhoff, o.T. [Deutschland und Italien ...], in: DIE ZEIT 23.02.1996, S., S. 224)

³ Einzelne Belege von 1997 und 1998 entstammen Gesetzessammlungen, deren Formulierungen höchstwahrscheinlich weitaus älter sind und nur in die neuen Auflagen übernommen werden.

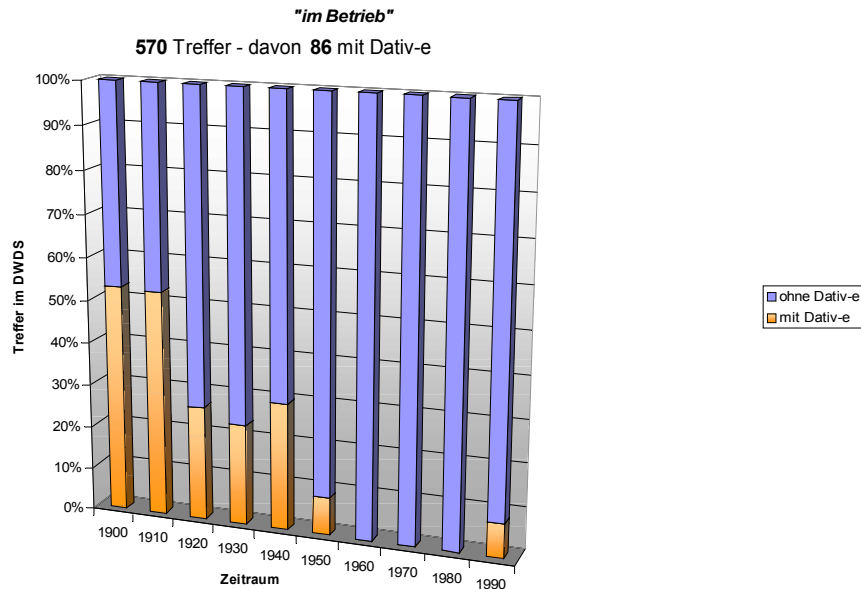


Abbildung 2: Prozentualer Dativ-e-Anteil im freien Morphem "Betrieb"

2.2 Wohin geht der Trend? Ausgewählte Phraseologismen aus der DWDS-Recherche im Längsschnitt

Vor dieser Vergleichsfolie lässt sich nun die Entwicklung des Dativ-e-s in der Phraseologie beurteilen. Bei Wendung (30)⁴, die den Zenit ihrer Gebrauchsfrequenz zwischen 1910 und 1930 hat, sind die Trefferanteile mit Null- bzw. e-Allomorphie aufs ganze gesehen relativ ausgeglichen.

(30)im Keim[e] ersticken

Bei der Betrachtung im Längsschnitt (siehe Abbildung 3) tritt jedoch zu Tage, dass die Null-Allomorphie das fakultative {-e} im Laufe der vierziger und fünfziger Jahre „übereignet“ - also im gleichen Zeitraum, in dem auch in freier Verwendung das Dativ-e den Rückzug antritt (s.o.).

Auch wenn danach die Form ohne Dativ-e deutlich überwiegt, bleibt daneben die andere – im Gegensatz zu den Ergebnissen von *Tal* und *Betrieb* – weiterhin bestehen und es ist keine Tendenz für die Zukunft erkennbar (dazu liegen allerdings evtl. auch nicht genügend Ergebnisse vor).

⁴ Im Folgenden werden die Phraseologismen mit den Nummern bezeichnet, die sie in Tab. A2a,b und c in Anhang 2 (Seite 29 ff.) haben.

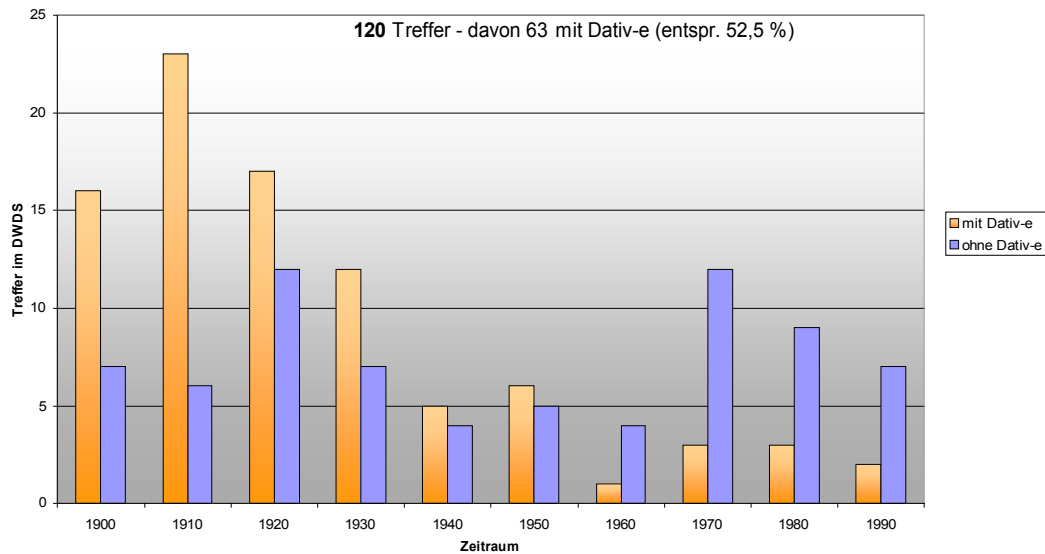


Abbildung 3: Entwicklung von Wendung (30) „im Keim[e] ersticken“

Ganz ähnlich verläuft die Entwicklung des adverbialen Phraseologismus (28), der hauptsächlich in narrativen schriftlichen Texten vorkommt.

(28) mit einem Mal[e]

Hier dauert die Phase des Umschwungs von *Male* zu *Mal* etwas länger; erst in den Sechzigern ist die endungslose Variante tatsächlich die „Gewinnerin“ und bleibt es auch bis heute: In den Belegen seit 1980 macht *Male* nur noch 16,2 Prozent (6 von 37 Treffern) aus. So wäre es eventuell auch möglich, dass der ohnehin seltener werdende

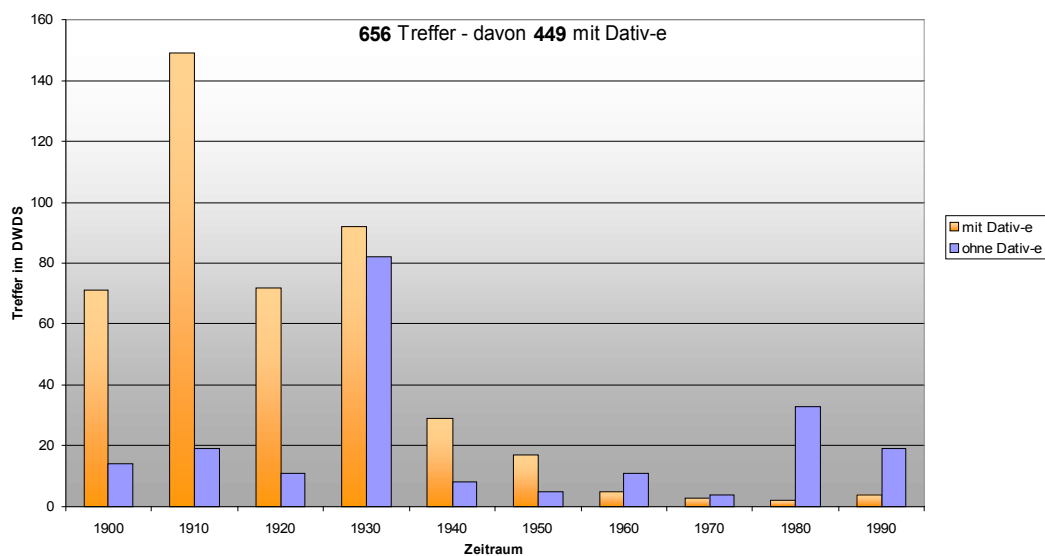


Abbildung 4: Entwicklung von Wendung (28) "mit einem Male"

Phraseologismus nach und nach nur noch mit endungslosem Dativ-Formativ auftritt (siehe Abbildung 4).

Wendung (17), die besonders gut belegt ist, gehört dagegen wieder einem eher sachlichen Stil und ebenfalls dem Schriftdeutsch an.

(17) *im Gang[e] sein*

Anders als bei (30) und (28) hat hier aber nicht eine vergleichbare Übertreibung des Dativ-e-Anteils stattgefunden und erst in allerjüngster Zeit scheint sich ein Trend weg vom Flexionsmorph {-e} abzuzeichnen (siehe Abbildung 5).⁵

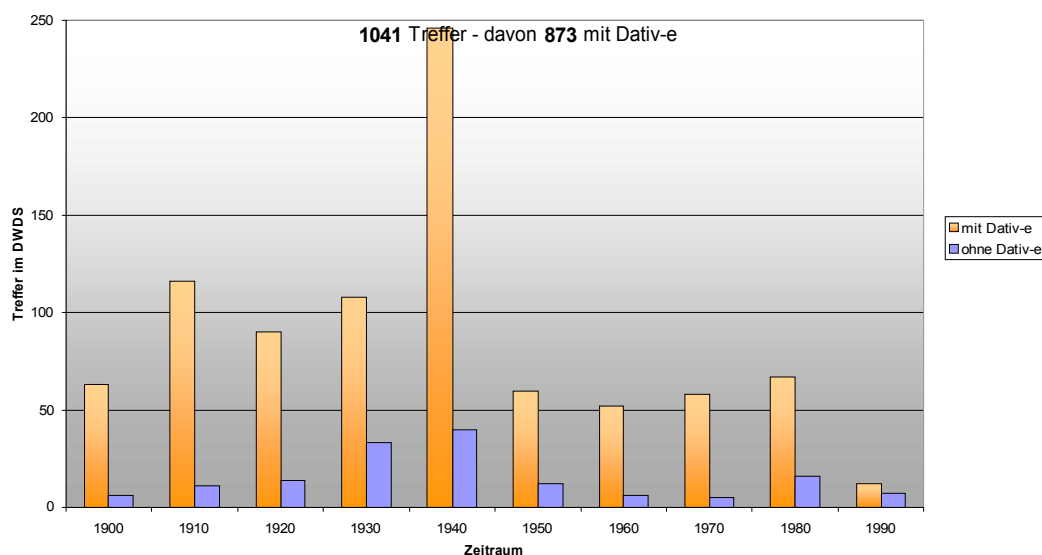


Abbildung 5: Entwicklung von Wendung (17) "Im Gange sein"

Werfen wir den Blick noch auf ein viertes und letztes Beispiel, das aufgrund der hohen Trefferzahlen wieder eine wenig expressive, eher funktional-sachliche Wendung ist: *im Zug(e)*. Bewegten sich die ersten drei Beispiele eher weg vom altertümlichen Dativ-e, ist in Wendung (5),

5 Es sticht ins Auge, dass die Trefferzahl in den vierziger Jahren exorbitant hoch ist, während sie danach schlagartig abfällt. Tatsächlich verbreitet die Kriegsberichterstattung den Phraseologismus im zweiten Weltkrieg offenbar massenhaft. Belege wie der folgende finden sich zuhauf: „Zwischen Asowsehem Meer und Saporosnje trat der Feind nach heftiger Feuervorbereitung erneut zum Angriff an, wurde jedoch unter hohen Verlusten im wesentlichen abgeschlagen. Die Kämpfe sind noch *im Gange*.“ (o.A., Wehrmacht, Frontbericht [22.10.43], in: Archiv der Gegenwart 13 (1943), S. 6147) Die externe Valenz ist typischerweise gefüllt mit *Kampf* oder einem verwandten Sem. Offenbar hat die Notwendigkeit, sachlich und detailliert über die Frontsituation berichten zu müssen, das wertneutrale Funktionsverbgefüge zu einem echten „Dauerbrenner“ werden lassen. Könnte es sein, dass es dadurch so bekannt geworden ist, dass es eine hohe psycholinguistische Festigkeit bekam und danach deshalb der Apokope weniger stark ausgesetzt war (siehe Punkt 3.2.1)? Dass dieser Effekt dann nach einigen Jahrzehnten mit abnehmender Gebräuchlichkeit spürbar nachlassen würde, wäre dann nur natürlich.

einem präpositionalen Phraseologismus – wenn überhaupt – das Gegenteil der Fall (siehe Abbildung 6).

Auffällig ist, dass sie erst verhältnismäßig spät in Mode kommt, allerdings in einem Zeitraum, in welchem das Allomorph im Schriftdeutschen (unseren Vergleichsbeispielen *Tal* und *Betrieb* zufolge) noch immer en vogue ist. Die meisten Belege ohne {-e} finden sich in den vierziger Jahren, obwohl das Dativ-e zu dieser Zeit ja noch gang und gäbe war. Klang es vielleicht zu diesem Zeitpunkt modern, das {-e} in einer ebenfalls neuen Redewendung wegzulassen?

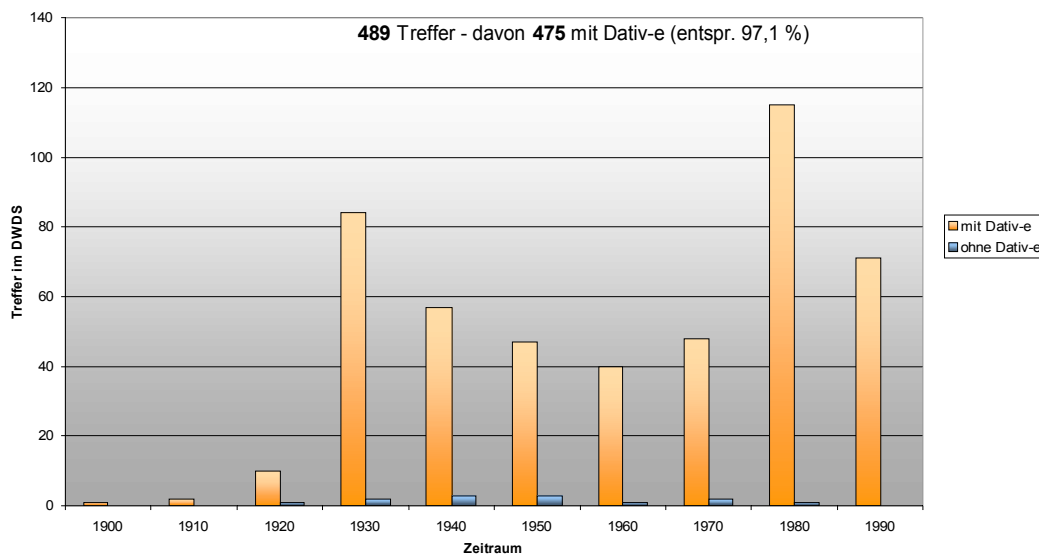


Abbildung 6: Entwicklung von Wendung (5) "im Zuge"

Freilich ist es die Variante mit fixiertem {-e}, die sich auf breiter Front durchsetzt und immer mehr zu verfestigen scheint. Dafür muss es Gründe geben, denn diese Wendung konserviert das alte Flexionsallomorph viel weitgehender als Phraseologismen, die wahrscheinlich schon viel länger im Sprachgebrauch sind. Nach solchen Faktoren, die dafür sorgen, dass das Dativ-e in manchen Phraseologismen der moderneren Form ohne {-e} weicht, in anderen dagegen die Oberhand gewinnt, soll im Folgenden gesucht werden.

3 Wann bleibt das Dativ-e im Phraseologismus, wann fällt es weg – und warum?

3.1 Das Dativ-e in seinen Funktionen innerhalb der Phraseologismen

3.1.1 Das Dativ-e als Stilmerkmal: Korrelation von gehobener, feierlicher Phraseologie und Dativ-e-Befund

Bei der Suche nach Ursachen für die unterschiedlich weitgehende Fixierung des Dativ-e-s in der Phraseologie empfiehlt es sich primäre und sekundäre Faktoren zu unterscheiden. Primär wären demnach die *Funktionen*, die das {-e} im Gegensatz zur Nullendung für spezielle Phraseologismen historisch hatte oder aber heute erfüllt, und die deswegen ursächlich an der Herausbildung der Normalform beteiligt waren und sind. Darüber hinaus gibt es sekundäre Faktoren: bestimmte Mechanismen, in deren Gefolge das Dativ-e als *Begleiterscheinung* ebenfalls begünstigt wird.

Unter die heute produktiven Einflussfaktoren scheint mir die Stilistik zu fallen. Oft tragen idiomatische Wendungen einen Touch von Altehrwürdigkeit, den das Dativ-e, dadurch, dass es antiquiert wirkt, noch verstärkt – und das ist gerade für eine hochtrabend-pathetische Wirkung (ernsthaft oder in übertreibend-humorvoller Weise) oftmals erwünscht.

Ein Beispiel dafür ist der mit über 100 Treffern relativ gut belegte Phraseologismus (3), der in diesem Fall mit der übertragenen Verwendungsweise (*etwas zu Grabe tragen*), welche im Lexikon als eigener Eintrag behandelt wird, zusammengenommen wurde, da der semantische Unterschied für die formale Beschaffenheit keine Rolle spielt.

(3) *jmdn. zu Grabe tragen/ etw. zu Grabe tragen* ('jmdn. beerdigen/ 'etw. endgültig aufgeben')

Wird die Wendung im wörtlichen Sinne gebraucht, geht es um ein ernstes und feierliches Thema – die letzte Ehrerbietung einem Toten gegenüber – und dies legt eine gehobene Sprache nahe.⁶ In übertragener Verwendung

⁶ In der Bedeutung 'jmdn. bestatten' gibt es im Deutschen noch mehr einem gehobenen Stil zugehörige Phraseologismen, z.B. *jmdm. die letzte Ehre erweisen*, *jmdm. das letzte Geleit*

ist eben diese Assoziation von Feierlichkeit und Ernsthaftigkeit erwünscht.

Hier ein Beispiel aus der DWDS-Recherche:

„In der Lautlosigkeit des Zimmers, das unter allen bestimmt war, Wolfgang Amadeus Mozart sterben zu sehen, rannen die Tränen in gleichmäßigen Abständen über das Antlitz des Regungslosen, als *trügen* sie in langsam feierlichem Reigen eine große Sehnsucht *zu Grabe*.“⁷

Tatsächlich weist Wendung (3) von allen untersuchten Phraseologismen mit 99,1 Prozent den höchsten Anteil an Dativ-e-Einträgen auf, wenn man die Hundert-Prozent-Ergebnisse von (1) und (2) wegen der äußerst kleinen Trefferzahlen außer Acht lassen will.

Auch bei anderen Phraseologismen mit besonders breitem Dativ-e-Befund lässt sich eine solche gehobene stilistische Ausrichtung feststellen; so beispielsweise auch die Wendungen (2), (9) (11), (16), (19).⁸

- (2) *im Jahr[e] des Heils*
- (9) *im Schweiß meines Angesichts*
- (11) *himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt*
- (16) *der Dritte im Bunde*
- (19) *im Grunde seines, ihres usw. Herzens*

Umgekehrt lässt sich beobachten, dass ein sachlich-amtssprachlicher Schreibstil eher den Wegfall des Dativ-e begünstigt. Nummer (35) der untersuchten Phraseologismen zum Beispiel – mit einem Dativ-e-Prozentanteil von nur 47,8 % Prozent eines der „Schlusslichter“ – ist wohl einem neutralen Stil zuzurechnen.

(35) *im Anzug[e] sein*

Während zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts die externe Valenz in Wendung (35) oft mit Wörtern wie „Gefahr“ und „Truppen“ gefüllt wurde, bezieht der Phraseologismus sich heute auf das Wetter. Damit aber erklärt sich sein Verschwinden aus dem Corpus des DWDS, da Wetterberichte

geben oder jmdn, zur letzten Ruhe betten, wobei viele dieser Wendungen verhüllende Funktion haben, was bei einem gesellschaftlich tabuisierten Thema wie dem Tod naheliegt.

- 7 In diesem Beispiel sticht der Pathos besonders ins Auge, getragen von suggestiven Beschreibungen (rannen...Tränen) und emotionalen Wörtern (Sehnsucht), Anthropomorphismen (Zimmer und Tränen) und dem gehobenen Wortschatz (Antlitz). Der Bildspenderbereich Tod liegt hier nahe, da es offenbar um das Sterben Mozarts geht, so dass auch die wörtliche Lesart heir aktualisiert wird.
- 8 Eine Variante davon ist die augenzwinkernde oder ironische Persiflage dieses feierlichen Tenors (vgl. Fleischer 1997: 219). Indem das Dativ-e den Eindruck von Altehrwürdigkeit unterstreicht, erfreut es sich natürlich gerade dann großer Beliebtheit, wenn dieser als komisches Mittel übertreibend eingesetzt wird. Dies gilt zum Beispiel für Item (9) *im Schweiß meines Angesichts*, das Duden 11 mit der Stilmarkierung *oft scherzhaft* ausstattet. Im DWDS ist allerdings die humoristische Verwendungsweise „geschwollener“ Wendungen eher die Ausnahme, was natürlich mit der Auswahl der Texte zusammenhängt. Da das Dativ-e sowohl ernsthaften, als auch ironischen Zwecken gleichermaßen dienlich ist, spielt es letztendlich auch für die Statistik keine große Rolle, welcher Fall nun genau vorliegt.

wahrscheinlich relativ wenig erfasst sind. Eine typische Verwendung – hier in elliptischer Modifikation – ist die folgende:

„Tief *im Anzug*: Das lässt die Knochen schmerzen“⁹

Das Wetter aber ist offenbar kein Themenbereich, dem eine klangvolle Sprache eignet. Ähnlich gelagert, was nüchternen Stil anbelangt ist vielleicht Wendung (37), die sogar noch weniger häufig mit Dativ-e zu finden, jedoch im Aussterben begriffen ist.

(37) *zu dem/diesem Behufe*

3.1.2 Das Dativ-e als Formkomponente

Wir hatten vermutet, dass das Dativ-e den Eindruck von Pathos und Gewichtigkeit in entsprechenden Wendungen noch erhöht, indem es ihnen den Ruch von 'altem Deutsch' verleiht. Damit verwandt ist die Expressivität, die vielen solchen Phraseologismen eigen ist und die (unter anderem – vgl. Burger 2003: 78 f.) durch formale und rhetorische Stilmittel erzielt wird. In manchen Fällen ist das Dativ-e dabei hilfreich oder sogar unabdingbar.

Das liegt auf der Hand bei Phraseologismen mit ausgeprägt metrischer Struktur, wie sie in geflügelten Worten aus der Literatur zu finden sein kann – in unserer Untersuchung in Wendung (11) und (16). Wendung (11) ist ein Ausspruch aus Goethes *Egmont*, bei welcher das {-e} vom Versmaß, hier aus Daktylen bestehend, nahegelegt wird.

(11) *himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt*

Schillers Ballade „Die Bürgschaft“ hat Wendung (16) geprägt. Im Original heißt es: „Ich sei, gewährt mir die Bitte,/ in eurem Bunde der dritte.“ Es sind die letzten beiden Verse der (letzten) Strophe, und wie alle Verse dieser Ballade in eben dieser Position sind sie dreihebiger und durch Paarreim verbunden. Während die Anzahl der Hebungen ganz fest ist, schwankt die Zahl der Senkungen; tatsächlich gibt es von den zwanzig Strophen siebzehn, welche in den letzten beiden Versen nach der zweiten Hebung nur *eine* Senkung haben. In keiner einzigen Strophe jedoch findet sich in dieser Position ein Vers, der durchgehend regelmäßig alternierend wäre. Das wäre aber in unserem Beispiel der Fall, wenn das {-e} wegfiel

9 Internet-Beleg www.georgius.de/seiten/gesundheit/index.cfm?artikelNr=2164, Stand 16. August 2007

und es „in eurem Bund der Dritte“ (u-u-u-u) hieße. So ist also das {-e} in diesem Vers tatsächlich metrisch erforderlich.

Künstlerischer Formwille dürfte wohl vor allem geflügelten Worten zugrundeliegen. Da eine von der Alltagssprache abweichende, überstrukturierte Form jedoch psycholinguistisch betrachtet auch eine Gedächtnisstütze darstellen kann und damit Reproduzierbarkeit erleichtert, kann sie durchaus einmal in anderen Klassen zu finden sein (besonders Sprichwörter sind daher oftmals durch Binnenreime gekennzeichnet – vgl. Burger 2003: 79).

Der sehr gut belegte Phraseologismus (37) beispielsweise, bei welchem der Dativ-e-Anteil über das gesamte Jahrhundert betrachtet nur noch bei rund einem Drittel liegt, legt aus Gründen der Euphonie den Wegfall des Dativ-e nahe.

(37) *von Haus[e] aus*

Ohne das {-e} entsteht ein zwar (in einem qualitativen Sinne) denkbar unlyrischer, aber doch prägnanter, kurzer Schlagreim von *Haus* und *aus*. Weitaus häufiger erzeugt das {-e} zumindest Assonanzen zwischen den betonten Silben (bei verbalen Phraseologismen allerdings nur bei bestimmten Konjugationsformen):

(3) *jmdn. zu Grabe tragen/ etw. zu Grabe tragen*

(21) *jmdm. das Wort im Mund[e] herumdrehen*

(25) *sich etw. zu Gemüte führen*

Vermutlich sind es besonders solche expressiven, bildreichen Idiome, bei deren Verwendung man sich auch im „Volksmund“ um eine klangvolle Form bemüht und das Dativ-e deswegen seinen Platz behaupten konnte. Wie ich im Folgenden ausführen werde, spielt dabei möglicherweise auch das Kriterium der besseren Aussprechbarkeit eine nicht zu unterschätzende Rolle.

3.1.3 Das Dativ-e als Hilfe für Sprachfluss und Aussprache

Generell führt häufiger Gebrauch im Mündlichen dazu, dass phonologischer Abschleiß schneller vor sich gehen kann (vgl. Nübling 2006: 54 ff.) – es sei denn, ein eigentlich redundantes und veraltetes Allomorph hätte auch für die Aussprache noch eine Funktion: Ein

unbetonter Vokal könnte den Sprachfluss erleichtern, indem er die Kollision zweier (oder mehrerer) Konsonanten abwendet, z.B. in Wendung (7).

(7) *jmdm. nicht zu Gebote stehen*

In Beispiel a folgt Nach *Gebote* ein Doppelkonsonant („st“), über den der Sprachbenutzer leichter stolpern kann, wenn das vorherige Wort nicht mit „-te“, sondern mit „-t“ endet, da dann sogar drei Konsonanten aufeinander prallen:

Bsp. a: „So kam es zu der Paradoxie, daß Frauen, die ihre soziale Emanzipation mit allen zu Gebote stehenden Mitteln verteidigten, nach Rittern Ausschau hielten und ihre Männer von Fall zu Fall ausdrücklich in die alten Pflichten riefen.“¹⁰

Natürlich könnte *Gebot* hier auch je nach Satzgefüge von einem anderen Wort gefolgt sein, aber schon eine oberflächliche Sichtung der Suchergebnisse fördert zu Tage, dass in den meisten Fällen das Formativ {steh-} folgt und damit die schwierige Konsonantenfolge gegeben wäre. Die Ausnahmen aber korrelieren in höchst auffälliger Weise mit den Treffern ohne Dativ-e: Unter den 41 Treffern ab 1950 ist *Gebot* bloß sechs Mal vertreten, und unter diesen Belegen ist in fünf Fällen das Lexem nicht gefolgt von {steh-}, sondern von Komma oder Punkt, wie in Beispiel b. (Umgekehrt enden von den insgesamt sechs Belegen, die nicht mit dem Morphem {steh-} weitergehen, ebenfalls fünf nicht auf e: Die Korrelation ist also beidseitig!).

Bsp. b: „Der Schüchterne oder mäßig Verheiratete genießt die Vergnügungen eines vollendeten Liebhabers, erhitzte Einbildung bewirkt doppelt und dreifach, unerschöpfliche Kräfte stehen zu Gebot. Es gibt sogenannte Scherzkarten, [...]“¹¹

Der Satz ist im Unterschied zu Beispiel a nach *Gebot* zu Ende und nach der kurzen syntaktischen Intonationspause folgt mit dem „e“ aus {es} ein Vokal. Zur Vereinfachung der Aussprache ist das Dativ-e hier also völlig nutzlos, verlängert den Satz lediglich und fällt folglich der Apokope zum Opfer. In der viel häufigeren Verwendung nach dem Muster von Beispiel a dagegen behielt die Sprachgemeinschaft das {-e} der einfachen

10 DWDS- Quellenbeleg: Engler, Wolfgang, Die Ostdeutschen, Berlin: Aufbau-Verl. 1999, S. 222

11 DWDS- Quellenbeleg: Bloch, Ernst, Das Prinzip Hoffnung Band 1, Berlin: Aufbau-Verl. 1954, S.

Aussprache halber bei, bis der Phraseologismus mehr und mehr in dieser Variante lexikalisiert wurde.¹²

Als weiteres Beispiel für diese Funktion des Dativ-e kann Wendung (24) gelten, die aufgrund ihrer Struktur grundsätzlich vom Formativ „steht“ gefolgt ist, so dass „ch“ und „st“ ohne den „Puffer“ „e“ aneinander stoßen.

(24) *wie er/sie/es im Buche steht*

Das Dativ-e hat also in beiden Beispielen eine wichtige Funktion, die sich der Sprachbenutzer meines Erachtens unbewusst zunutze macht, indem er automatisch die Form wählt, die er leichter und schneller aussprechen kann.

Im Umkehrschluss kann man sagen, dass das Dativ-e seine Funktion der Sprachflusserleichterung dann verliert, wenn der Sprachbenutzer ohnehin kurz absetzt und eine Pause einlegt, sei es aus schlichten syntaktischen – wie im Beispiel b bezüglich Wendung (7) zu sehen war – oder aber intentionalen, rhetorischen Gründen.

So setzt etwa die feste Wendung (28), die sich in der überwältigenden Mehrheit in belletristischen Texten findet, aus rhetorischer Sicht ein Spannungssignal, dem eine kleine Pause zur Emphase des Rhemas folgen kann.

(28) *mit einem Mal[e]*

Dies wird in folgendem Beispiel durch die Parenthese besonders deutlich:

„Ich muß gestehen, daß mich diese Art von Verachtung ganz schön traf, und ich kam mir *mit einem Mal* - es klingt blöd - einsam vor.“¹³

3.2 Das Dativ-e als Begleiterscheinung der Lexikalisierung

3.2.1 Verfestigung durch Gebräuchlichkeit

All diese Funktionen tragen dazu bei, dass das Dativ-e in der Phraseologie nicht verschwindet. Als ein sekundärer, ein „Verstärker“-Faktor ist die Gebräuchlichkeit einer Redewendung wohl von fundamentaler Bedeutung: Ist sie hoch, begünstigt das die psycholinguistische Festigkeit. Diese stellt sich schließlich dadurch ein, dass die

¹² Hier drängt sich die Frage auf, inwieweit diese Prozesse jetzt noch im Gange sind. Werden die Phraseologismen mit zwei Normalformen unbewusst vom selben Sprecher unterschiedlich eingesetzt, je nachdem, wie die phonetische Umgebung im Syntagma aussieht?

¹³ DWDS-Quellenbeleg: Berneburger, Cordt [d.i. Thomas Brussig], Wasserfarben, Berlin: Aufbau-Verl. 1991, S. 55

Teilnehmer einer Sprachgemeinschaft einen Phraseologismus immer und immer wieder in ein und derselben Form lesen und hören, oder darüber hinaus bei geflügelten Worten (z.B. aus Gedichten) sogar auswendig lernen und in Nachschlagewerken nachlesen können. In der Konsequenz sollten sich gerade auch morpho-syntaktische Anomalien besser halten können – ähnlich wie die Konjugation starker Verben auf eine hohe Tokenfrequenz angewiesen ist, um nicht dem vereinheitlichenden Mechanismus der Analogie zum Opfer zu fallen.¹⁴

Die untenstehende Tabelle zeigt eine Korrelation zwischen durchschnittlicher Trefferzahl und Dativ-e-Prozentanteil bei den Ergebnissen der DWDS-Recherche: Die Phraseologismen, die am meisten mit {-e} vorkommen, sind auch diejenigen, die im Schnitt die meisten Treffer erzielt haben.

Wendung Nr.	Dativ-e-Prozentsatz	Durchschn. Trefferzahl (gesamt: 110,925)
(1)-(20)	über 80 %	ca. 137,5
(21)-(30)	60 bis 80 %	ca. 117,0
(31)-(40)	unter 60 %	ca. 63,7

Tab. 1: Verhältnis von durchschnittlicher Trefferzahl und durchschnittlichem Dativ-e-Anteil (in Prozent)

Gewiss beeinflusst die Auswahl des Intervalls das Ergebnis und einzelne „Ausreißer“ können den Schnitt verzerren (siehe Abbildung Anhang 3). Zudem kann das Corpus im Höchstfall für das Schriftdeutsch repräsentativ sein, wohingegen im Mündlichen noch einmal ganz andere, hier überhaupt nicht erfasste Wendungen gängig sind.¹⁵ Hier würden sich breitere, mündliche sowie schriftliche Corpora umfassende Untersuchungen empfehlen. Doch trotz all dieser Einschränkungen deuten die Ergebnisse zumindest tendenziell darauf hin, dass der a priori als logisch angenommene Faktor der Gebräuchlichkeit sich in der statistischen Häufigkeit des morphologischen Sonderfalls niederschlägt.

14 Vgl.: Damaris Nübling u.a.: Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels, Tübingen 2006, S. 44 f.

15 Der Hinweis *umgangssprachlich* aus dem Lexikon scheint mir bezüglich der tatsächlichen Gebrauchsfrequenz kein ausreichender Anhaltspunkt zu sein; er betrifft eher die Stilebene und nicht so sehr das tatsächliche Vorkommen und entspricht zudem häufig nicht der empirischen Realität.

3.2.2 Morphologische Erstarrung in Abhängigkeit von Transparenz

Ein ebenfalls gewichtiger Faktor, was die phraseologische Fixierung und damit indirekt den Erhalt der Endung angeht, stellt die Motivierbarkeit von Phraseologismen dar.¹⁶ Ich vermute, dass figurative Phraseologismen, die der Sprachbenutzer noch in Ähnlichkeits- oder Kontiguitätsbeziehung zu den Lexemen in freier Verwendung bringen kann, seltener das Dativ-e aufweisen als diejenigen, deren figurative oder morphologisch-semantische Primärmotivation heute weitgehend nicht mehr nachvollziehbar ist und die darum nicht mehr transparent sind. Der Grund dafür besteht darin, dass in ihren einzelnen Komponenten undurchsichtige Phraseologismen nicht mehr als grammatische Kombination freier Wörter aufgefasst werden, welche nach den morpho-syntaktischen Regeln funktioniert, sondern als Ganzes reproduziert werden.

(12) *in aller Munde sein*

Beispiel Nr. (12), das fast ausschließlich noch mit Dativ-e verwendet wird¹⁷, ist durch vorangestelltes Genitivattribut (*aller*) und Artikellosigkeit (*in* statt *im*) ohnehin morphologisch-syntaktisch schwer durchschaubar – vermutlich ist vielen Sprachteilnehmern deshalb gar nicht mehr klar, dass *Mund* hier im Dativ steht und deshalb vom grammatikalischen Standpunkt aus {-e} gar nicht stehen muss.

Doch auch, wenn sonst keine morpho-syntaktischen Restriktionen vorliegen, trägt Idiomatizität zur morphologischen Erstarrung bei. Je weiter die Schere zwischen phraseologischer und wörtlicher Bedeutung aufgeht, desto weniger werden diese kognitiv überhaupt miteinander verknüpft, was Folgen für die Anwendung grammatikalischer Regeln hat. Zum Beispiel scheint mir, dass die Wendung (4) psycho-linguistisch überhaupt nicht mehr mit dem Autosemantikon *Schild* in Verbindung gebracht wird, sondern normalerweise nur die phraseologische Lesart aktiviert.

(4) *etwas im Schilde führen*

¹⁶ Terminologie nach Munske 1993.

¹⁷ Nach der DWDS-Recherche wird der Phraseologismus zu ca. 93,2 % mit Dativ-e gebraucht. Der letzte endungslose Beleg stammt dabei von 1956; Google liefert bei Eingabe von „in aller Munde“ ca. 1.100.000 Einträge, bei derselben Wendung ohne e lediglich 546 Treffer, was einem Anteil von nicht einmal fünf Prozent entspricht.

Letzteres gilt zwar für alle idiomatischen Wendungen, aber in unterschiedlichem Grade. In Falle von Wendung (4) wird das dahinter stehende Bild nicht mehr verstanden, es liegt sozusagen eine „tote Metapher“ vor, die nur noch übertragen angewandt und aufgefasst wird – sofern man nicht die Etymologie zufälligerweise kennt. Damit aber ist es erklärlich, dass die Sprachbenutzer zu über 98 Prozent die Dativendung verwenden: Da sie bei dem phraseologisch gebundenen Formativ *Schilde* nicht an Konkretum *Schild* denken, verfallen sie auch nicht darauf, es selbständig – natürlich nach dem heute gebräuchlichen Paradigma (also mit Nullendung) – in den Dativ zu setzen.

Entscheidend wäre also, dass das betreffende Substantiv im Phraseologismus nicht mehr an das freie Lexem erinnert. Dies kann einerseits der Fall sein bei nicht mehr transparenter Grammatik, bei nicht mehr transparenter Bildhaftigkeit, wie im Falle von Wendung (4) beschrieben, oder aber bei nicht mehr transparenter Semantik des betreffenden phraseologisch gebundenen Lexems. In manchen Wendungen weicht die Bedeutung der semantischen Basis gegenüber dem Lexem in freier Verwendung ab, wie z.B. in der teil-idiomatischen Wendung (7):

(7) *jmdm. nicht zu Gebote stehen*

Gebot steht hier nicht in der Bedeutung von 'Befehl', sondern von 'Verfügung'. Etymologisch besteht hier ein Zusammenhang: dasjenige, über das jemand zu gebieten hat, ist ihm auch frei verfügbar.¹⁸ Doch ist diese Verbindung weniger offensichtlich als die augenscheinliche semantische Abweichung, die dazu führt, dass der Sprachbenutzer „Gebote“ hier wie eine unikale Komponente und nicht als schlichten Dativ des Wortes *Gebot* auffasst.

Der Umkehrschluss gilt dann ebenso: Der verbale Phraseologismus (21) zum Beispiel ist im Gegensatz zu (4) noch heute figurativ motivierbar:

(21) *jmdm. das Wort im Munde herumdrehen*

Metonymisch liegt das Konkretum *Mund* als das Organ des Sprechens ja auch viel näher an der gesamt-phraseologischen Bedeutung 'jmds.

¹⁸ Duden 11, Art. Gebot: 259.

Aussage in das Gegenteil verkehren' als dies bei *Schild* und *etw. im Schild[e] führen* der Fall ist. Dadurch ist der Phraseologismus viel näher an einer freien Wortverbindung und wird eher den Regeln des heutigen Sprachgebrauchs unterworfen – das wäre eine Erklärung dafür, dass *Mund* und *Munde* (mit einem Dativ-e-Anteil von 78,6 %) hier weit eher substituierbar sind, als *Schilde* mit *Schild_* in Beispiel (4) (98,1 % mit Dativ-e).

Relativ oft apokopiert wird z.B. auch bei *Korb[e]* (33), *Leib[e]* (36) und *Herd[e]* (39), alles semantisch motivierte Phraseologismen, die dabei meiner Einschätzung zufolge noch „aktive“ Bildlichkeit besitzen, also im Prinzip als stehende Metaphern eingesetzt werden.¹⁹

- (33) *Hahn im Korb[e] sein*
- (35) *keine Ehre im Leib[e] haben*
- (38) *ein Heimchen am Herd[e]*

Der Grad der Transparenz wäre also ein zweiter sekundärer Faktor; sekundär deshalb, weil auch hierbei das Dativ-e Sympton für etwas anderes ist; für Erstarrung und Lexikalisierung. Dieser Prozess wiederum rührt daher, dass der Sprachgemeinschaft eine tradierte Redewendung in ihrer Bildlichkeit, in ihrer Lexik oder Struktur zunehmend fremd und unverständlich wird und ihnen daher die Souveränität der selbständigen Regelanwendung auf seine Einzelbestandteile verloren geht – bis hin zu dem Extremfall, dass sie den Wegfall der (eigentlich ja fakultativen Endung) als falsch empfindet. Um diese normative und in der Folge auch lexikographische Problematik geht es nun im letzten Punkt des Hauptteils.

¹⁹ Höchstens *Heimchen* in (39) wird vielleicht nicht mehr mit 'Grille' identifiziert, sondern vage mit Heim assoziiert – das für uns ausschlaggebende Autosemantikon *Herd* ist dagegen vertraut. Generell gilt: Es wäre sinnvoll, solche Vermutungen mit psycholinguistischen Tests an Versuchspersonen untermauern, was aber im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden kann.

4 Lexikographische Probleme

Die Phraseologie erhebt an die Lexikographie den Anspruch, dass die Variabilität, also der „Spielraum, innerhalb dessen formale Veränderungen des Phraseologismus möglich sind, ohne daß die phraseologische Bedeutung verloren geht, [...] erfasst werden [...] soll.“ (Burger/ Buhofer/ Sialm 1982: 67)

Abgesehen davon, dass oft selbst die phraseologischen Spezialwörterbücher diese Forderung nur unzureichend einlösen (vgl. Burger 2000: 42), stellt sie bezüglich des Dativ-e-s ein besonderes Problem dar, als es sich um keine lexikalische, sondern um eine grammatische Variante handelt: Zunächst einmal kann das Endungsallomorph auch in freier Verwendung bei bestimmten Wortklassen fakultativ nach den morphologischen Regeln gesetzt werden – damit ist es als Variante im Dativ auch innerhalb von Phraseologismen eigentlich selbstverständlich. Andererseits kennzeichnet der Gebrauch des e-Allomorphs in vielen Phraseologismen die empirische Normalform und die Skala reicht bis hin zu Wendungen, in denen das Weglassen des Dativ-e-s als sehr ungewöhnlich oder holperig bis hin zu falsch auffallen würde (wie zum Beispiel in Wendung (12): *in aller Munde sein*). Nimmt man das empirische Auftreten als Ausgangsbasis, fragt es sich, wo die Grenze gezogen werden soll, sprich: wie hoch oder niedrig muss der Prozentanteil der Dativ-e-Belege sein, um die Nennform mit festem, mit eingeklammertem oder ganz ohne {-e} angeben zu können?

Im Vorwort von Duden 11 finden sich hierzu leider keine Angaben, es heißt lediglich, dass die „Einträge [...] meist die gebräuchliche Form der jeweiligen festen Wendung“ (Duden 11 2002: 15) anführen, wobei „die heute verfügbaren elektronischen Möglichkeiten zur Überprüfung der [...] häufigsten Erscheinungsformen der Wendungen vielfach genutzt“ (ebd.) wurden.

In der Tat werden in Duden 11 die Phraseologismen, was das Dativ-e betrifft, entsprechend der oben genannten Möglichkeiten unterschiedlich kodifiziert. Lässt man einige Suchergebnisse mit besonders wenig Treffern

weg, bestätigt die DWDS-Recherche im Großen und Ganzen diese Einteilung, insofern als die Wendungen mit besonders häufigem Dativ-e-Vorkommen mit festem, diejenigen mit ausgeglichenerem mit-/ohne-Dativ-e-Befund mit eingeklammertem [e] angegeben sind (die Grenze verläuft ungefähr bei einem Dativ-e-Anteil zwischen zwei Dritteln und achtzig Prozent).²⁰ Über die Wendungen, deren Dativ ohne {-e} in der Nennform erscheint, lässt sich hier dagegen keine Aussage treffen, da diese bedingt durch die Auswahlkriterien (siehe Anhang 1) nicht systematisch untersucht wurden. Ein stichprobenartiger, empirischer Vergleich verschiedener Phraseologismen, in denen das Lexem *Hals* im Dativ vorkommt, mit ihrer jeweiligen Nennform stellt letztere allerdings teilweise in Frage, da hier die Wendungen (3a),(3b) und (3c) ohne {-e} kodifiziert sind, jedoch bei der DWDS-Recherche einen höheren Dativ-e-Prozentsatz erreichen als Wendung (32), die mit festem {-e} aufgeführt ist (siehe Tab. Anhang 3)

- (3a) *jem. schlägt das Herz bis zum Hals*
- (3b) *sich jmdn., etw. vom Hals halten*
- (3c) *sich jmdn., etw. vom Hals schaffen*
- (32) *etw. hängt/wächst jmdm. zum Halse heraus*

Massive Zweifel an einer zugrundeliegenden Systematik kommen außerdem auf, wenn man die Phraseologismen unter verschiedenen Stichworten nachschlägt. Zum Beispiel werden die Phraseologismen (21) und (31) jeweils unterschiedlich aufgeführt:

- (21) Stichwort **herumdrehen**: *jmdm. das Wort im Munde herumdrehen*
 Stichwort **Mund**: *jmdm. das Wort im Mund herumdrehen*
 Stichwort **Wort**: *jmdm. das Wort im Mund[e] [her]umdrehen*
- (31) Stichwort **ersticken**: *etw. im Keim[e] ersticken*
 Stichwort **Keim**: *etw. im Keim ersticken*

Statt einer konsequent durchgehaltenen Nennform finden sich derer zwei oder drei, so dass je nachdem, wo der Benutzer nachschlägt, er eine andere Information bezüglich der Normativität der Dativendung erhält. Sinnvoller wäre in beiden Beispielen unter allen Lemmata [e] in eckigen Klammern anzufügen, da die Varianten auch im gegenwärtigen Deutsch unseren Ergebnissen zufolge beide durchaus noch anzutreffen sind. Es

²⁰ Einzige eventuell repräsentative Ausnahmen stellen hier Item (7) und (17) dar, die mit eingeklammertem e aufgeführt werden, obwohl sie mit 96,9 bzw. 85,3 Prozent ganz überwiegend mit dem Endungsallomorph vorkommen. Allerdings ist die Kennzeichnung in dieser Richtung unproblematisch, da der Benutzer ja in erster Linie wissen will, welche Verwendungen *möglich* sind, und das geht aus dem Eintrag hervor.

steht zu befürchten, dass die Stichproben hinsichtlich widersprüchlicher Kodifizierung nicht allein dastehen, so dass hier auf jeden Fall Verbesserungsbedarf besteht.

5 Zusammenfassung

Das fakultative Dativ-e-Allomorph, das mit den vierziger und fünfziger Jahren einen dramatischen Rückzug aus dem Schriftdeutschen angetreten hat, nachdem es mundartlich schon lange apokopiert war, kann sich in Teilen der Phraseologie tatsächlich behaupten. Es scheint sich sogar in manchen Wendungen noch weiter zu verfestigen und zu lexikalisieren. In anderen Fällen aber findet diese Fixierung so nicht statt, das {-e} bleibt stilistische Variante oder weicht wie in der Standardsprache allmählich zurück.

Hintergrund für diese diametral entgegengesetzten Prozesse ist ein multifaktorielles Geschehen. Kausal-ursächliche, primäre Faktoren ergeben sich daraus, dass das Flexionsallomorph {-e} im Phraseologismus bestimmte Funktionen erfüllen kann: Metrik oder Reim können es in bestimmten Wendungen fordern, in anderen macht es sich als Ausspracheerleichterung nützlich. Nachdem es auch außerhalb der Phraseologie „hauptsächlich in Texten, die sich formal an der traditionellen Literatursprache orientieren“, (Duden 4 2005: Art. 317) gesetzt wird, kann es auch innerhalb der Phraseologie zur Markierung gehobenen bis gestelzten Stils dienen.

Dazu kommen sekundäre Faktoren: Wird die Wendung durch besonders hohe Tokenfrequenz in der Variante mit Dativ-e populär, wird sie tendenziell genauso reproduziert, ohne die Komponenten im Einzelnen zu hinterfragen oder abzuändern. Das hat auch mit einem weiteren Phänomen zu tun: In dem Maße, wie die Sprachgemeinschaft die Wendungen nur noch phraseologisch und nicht mehr Wort für Wort versteht, gebraucht sie sie auch nur noch als lexikalisierte Einheit und nicht nach den morpho-syntaktischen Kombinationsregeln.

Dabei ist vor allem im Bereich der sekundären Einflussfaktoren Bewegung: Welche Redewendung gerade gebräuchlich ist, kann sich von Generation zu Generation ändern. Der Bereich der nicht mehr transparenten Phraseologismen dürfte dabei eher zunehmen.

Für die Lexikographie wäre daher umso mehr eine systematische und am tatsächlichen Gebrauch orientierte Kodifizierung in dieser normativen „Grauzone“ unabdingbar – eine Forderung, der selbst das phraseologische Spezialwörterbuch Duden 11 noch nicht in allen Punkten nachkommt.

Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur:

- Burger, Harald/Buhofer, Annelies /Sialm, Ambros (1982): *Handbuch der Phraseologie*, Berlin/ New York
- Burger, Harald (2000): „Konzepte von 'Variation' in der Phraseologie“, in: Annelies Häcki Buhofer (Hrsg.): *Vom Umgang mit sprachlicher Variation. Soziolinguistik, Dialektologie, Methoden und Wissenschaftsgeschichte*. Festschrift für Heinrich Löffler, Tübingen/Basel, S. 35-51 (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 80)
- Ders. (2003): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. 2.*, überarbeitete Auflage (Grundlagen der Germanistik 36), Berlin
- Fleischer, Wolfgang (1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache, 2.*, durchgesehene und ergänzte Auflage, Tübingen
- Munske, Horst Haider (1993): „Wie entstehen Phraseologismen?“ In: Klaus J.Mattheier/Klaus-Peter Wegera/Walter Hoffmann u.a. (Hrsg.): *Vielfalt des Deutschen*. Festschrift für Werner Besch. Frankfurt am Main, S. 481-516
- Nübling, Damaris (2006):. *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. In Zusammenarbeit mit Antje Dammel, Janet Duke und Renata Sczcepaniak. Tübingen
- Solms, Hans-Joachim u. Wegera, Klaus Peter (2000): „Morphologie des Frühneuhochdeutschen“, in: Werner Besch u.a.: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2.*, vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage (Handbücher zur Sprach und Kommunikationswissenschaft 2.2) Berlin/New York, S. 1542 - 1553

Wörterbücher und Lexika:

- Adelung, Johann Christoph (1977): *Deutsche Sprachlehre*. Hildesheim/NewYork (Nachdruck der Ausgabe Berlin 1781)
- Duden – *Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik* (Der Duden in 12 Bänden, Bd. 11). Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich, 2. Auflage 2002
- Duden – *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch* (Der Duden in 12 Bänden, Bd. 4). Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich, 7. Auflage 2005

Anhang

Anhang 1: Vorgehensweise bei der Datenerhebung

Zunächst war es erforderlich, aus Duden 11 eine Liste von Phraseologismen mit der Dativ-e-Endung in der Nennform zu erstellen. Im gegebenen Rahmen kann diese Zusammenstellung keine Vollständigkeit beanspruchen, sondern musste eine Auswahl treffen, die mit dem Auftreten im Lexikon (das Lexikon wurde bis zum Buchstaben L alphabetisch durchgegangen) und mit der vermuteten Tokenfrequenz zu tun hatte (so wurden einzelne Wendungen von weiter hinten im Alphabet in das Untersuchungscorpus aufgenommen, wenn die Recherche besonders vielversprechend erschien) .

Nun wurden diese Redewendungen im DWDS-Korpus online gesucht. Das DWDS (*Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*) verfügt über eine linguistisch aufbereitete Corpus-Datenbank, die nach eigenen Angaben „aus einem über die Dekaden und Textsorten ausgewogenen 'Kerncorpus' (80.000 Dokumente) und einem 'Ergänzungscorpus' (2,5 Millionen Dokumente) besteht.“ (<http://www.dwds.de/ueber> – August 07) Für die vorliegende Recherche hat sich die Autorin auf das Kerncorpus beschränkt.

Mit Hilfe verschiedener Suchfunktionen ist es möglich, nicht nur einzelne Wörter in verschiedenen Flexionsformen, sondern auch feste Wortverbindungen (in Anführungszeichen gesetzt) zu finden, wobei die Suchmaschine auch hier unterschiedliche Flexionsformen erkennt. So liefert die Suche nach „im Zuge“ auch Ergebnisse ohne das {-e} („im Zug“). Folglich muss nachträglich mittels eines Computerprogramms – im vorliegenden Falle mit *Microsoft Office Excel 2003* – nach den Kategorien „mit Dativ-e“ und „ohne Dativ-e“ sortiert werden.

Bei der Suche nach Phraseolexemen wie *jmdm. zu Gebote stehen* reicht es jedoch nicht, die Wendung in Anführungszeichen anzugeben, da sie externe Valenzen enthält (*jemandem*) und da je nach Satzgefüge das Verb unterschiedliche Stellungen einnimmt. In der Sucharbeit hat es sich

als effizient erwiesen, nur die Nominalphrase, z.B. *zu Gebote* in Anführungszeichen zu setzen und mittels der *und*-Suchfunktion (&&) mit dem entsprechenden Verb zu verknüpfen (also zum Beispiel „*zu Gebote*“ && *stehen*)

Bei nicht-verbalen Phraseologismen ergibt sich dieses Problem nicht, so dass zum Beispiel nach „mit einem Male“ gesucht werden kann.

In manchen Fällen war auch eine *oder*-Funktion hilfreich, um nach Varianten suchen zu können. Die Eingabe im DWDS lautete dann zum Beispiel: „im Bunde“ && (@sein ||@stehen). Hier wurde also nach der Nominalphrase „im Bunde“ in Kombination mit entweder einer Flexionsform von *sein* oder mit einer von *stehen* gesucht.

Es war nicht möglich, für alle ausgesuchten Phraseologismen Suchergebnisse zu erzielen. Dies ist einerseits der Fall für sehr seltene Phraseologismen, wie zum Beispiel dem geflügelten Wort aus Schillers Bürgschaft *Das sollst du am Kreuze bereuen!*, für welche eine Suche im DWDS-Korpus lediglich fünf Treffer oder weniger erbrachte, andererseits für zu wenig markante Phraseologismen, bei denen das Aussortieren von Fehltreffern zu umfangreich gewesen wäre, wie zum Beispiel bei *im Geiste* (hier vor allem Fehltreffer im Bereich theologischer Texte!). Damit verkürzt sich die Liste der untersuchten Phraseologismen; Tabelle A1 führt nun nur noch die Phraseologismen auf, für welche der Autorin Ergebnisse vorliegen.

Diese Phraseologismen ließen sich bei kleinen Trefferzahlen manuell zählen, bei umfangreicheren Ergebnissen (die fett gedruckten) wurden diese von der Autorin in Excel-Tabellen überführt (siehe CD-Rom). Dort mussten dann Fehltreffer aussortiert und teilweise Suchkomponenten manuell nachgetragen werden.²¹ Mit Excel ist es nun möglich, den Anteil der Dativ-e-Treffer auszuzählen sowie nach Dekaden zu sortieren, um die Entwicklung sichtbar werden zu lassen.

21 Der Grund dafür liegt darin, dass die DWDS-Suchmaschine immer nur einen kleinen Ausschnitt wiedergibt. So kommt es bei weit auseinander stehenden verbalen Phraseologismen oft vor, dass der hintere Part im Suchergebnis gar nicht aufgeführt wird. Er kann aber oftmals durch Anklicken des Einzelergebnisses nachgelesen und dann in die Excel-Tabelle hinein kopiert werden. In einigen Fällen jedoch war der wohl aufgrund rechtlicher Bedingungen anzeigbare Ausschnitt so klein gewählt, dass auch der entsprechenden Link kein Ergebnis brachte; dann musste notgedrungen auf den entsprechenden Eintrag verzichtet werden.

Tab. A1: Liste einiger Phraseologismen mit obligatorischem oder fakultativem Dativ-e aus dem Duden 11; zu den fett gedruckten ausführliche Recherche und Auswertung im DWDS (siehe CD-Rom)

<i>sich etwas am/vom Mund[e] absparen / sich jeden/ den letzten Bissen vom/am Mund[e] absparen / sich etwas eigenen Leibe absparen</i>
<i>im Schweiß meines Angesichts</i>
im Anzug[e] sein
das Kind mit dem Bade ausschütten
zu dem/diesem Behufe
jmdn. zu Grabe tragen (geh.) // etw zu Grabe tragen (geh.)
im Grunde seines, ihres usw. Herzens
<i>himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt</i>
<i>am Grünen Holz[e]</i>
im Zug[e]
<i>in einem Zug[e]</i>
<i>Auf kaltem Wege</i>
<i>Das Kind im Manne</i>
Wie jmd., etw. Im Buche steht
Mit jmdm. Im Bunde sein/stehen
<i>der Dritte im Bunde</i>
<i>keine Ehre im Leib[e] haben</i>
etw. im Keim[e] ersticken
fehl am Platz[e] sein
gegen, für jmdn., etw. zu Felde ziehen
[wie] im Flug[e]
auf dem Fuß[e] folgen
etw. im Schilde führen
im Gang[e] sein
jmdm. zu Gebote stehen (geh.)
<i>die Gelegenheit beim Schopf[e] [er]greifen/fassen/packen</i>
sich etw. zu Gemüte führen
<i>Hahn im Korb[e] sein</i>
sich auf halbem Weg[e] treffen // jmdm. Auf halbem Weg[e] entgegenkommen // auf halbem Weg[e] stecken bleiben // auf ... umkehren
aus vollem Hals[e]
Etwas hängt/wächst jmdm.zum Hals[e] heraus
Der Herr im Haus[e] sein
von Haus[e] aus
<i>ein Heimchen am Herd[e]</i>
<i>jmdm. das Wort im Munde herumdrehen</i>
<i>es herrscht Schweigen im Walde</i>
<i>die Unschuld vom Lande</i>
mit einem Male
<i>in aller Munde sein</i>

Anhang 2: Überblick über die Ergebnisse

Untenstehende Tabelle zeigt diejenigen untersuchten Phraseologismen, welche einen Dativ-e-Anteil von 80 Prozent oder mehr aufweisen. Dieses „Spitzenfeld“ macht fast die Hälfte (18 von 39 untersuchten Phraseologismen) aus. Ganz offensichtlich ist das Dativ-e also im Bereich der Redewendungen noch sehr weit verbreitet. Dabei ist allerdings zu beachten, dass das Corpus die Situation des gesamten zwanzigsten Jahrhunderts widerspiegelt, also nur bedingt für die heutige, moderne Sprache eine Aussage getroffen werden kann.

Dennoch gibt es scheinbar eine Vielzahl von Wendungen, die über das ganze zwanzigste Jahrhundert hinweg konstant nahezu immer das Dativ-e beibehalten haben. Die beiden Suchergebnisse (1) und (2), die sogar einen 100 prozentigen Dativ-e-Befund ergaben, können aufgrund der niedrigen Trefferzahlen (sechs und fünf) zwar nicht wirklich als repräsentativ gelten, aber sollten der Vollständigkeit halber auch mit aufgeführt werden.

Tab. A2a: Wendungen mit über 80 % Dativ-e-Anteil (auf eine Stelle gerundet)

Beispiel	Nennform im Duden	Sucheingabe im DWDS	Treffer	mit Dativ-e	ohne Dativ-e	prozentualer Anteil der Belege mit Dativ-e
(1)	es herrscht/da herrscht Schweigen im Walde	„Schweigen im Walde“	6	6	0	100%
(2)	<i>im Jahr[e] des Heils</i>	„im Jahre“ && Heil	5	5	0	100%
(3)	jmdn. zu Grabe tragen/ etw. zu Grabe tragen	„zu Grabe“ && tragen	112	111	1	99,1%
(4)	etw. im Schilde führen	„im Schilde“ && führen	52	51	1	98,1 %
(5)	im Zuge	„Im Zuge der“ // „Im Zuge des“	489	475	14	97,1 %
(6)	<i>auf kaltem Wege</i>	„auf kaltem Wege“	24	23	1	95,8 %
(7)	jmdm. zu Gebote stehen	„zu Gebote“ && stehen	294	281	13	95,6 %
(8)	[wie] im Flug[e]	„im Fluge“	178	119	59	96,9%

(9)	<i>im Schweiß meines Angesichts</i>	„im Schweiß“ && Angesicht	36	34	2	94,4 %
(10)	gegen, für jmdn., etw. zu Felde ziehen	„zu Felde“ && ziehen	96	90	6	93,8 %
(11)	<i>himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt</i>	„zu Tode betrübt“	15	14	1	93,3 %
(12)	<i>In aller Munde sein</i>	„in aller Munde“	59	55	4	93,2 %
(13)	<i>die Unschuld vom Lande</i>	„Unschuld vom Lande“	12	11	1	91,7 %
(14)	Im wahrsten Sinne des Wortes	„im wahrsten Sinne“ ²²	192	175	17	91,1 %
(15)	<i>sich etwas am/vom Mund[e] absparen / sich jeden/ den letzten Bissen vom/am Mund[e] absparen</i>	„vom Munde“ && absparen	10	9	1	90 %
(16)	der Dritte im Bunde	„Dritte im Bunde“	16	14	2	87,5%
(17)	Im Gang[e] sein	„im Gange“?	1023	873	150	85,3 %
(18)	das Kind mit dem Bade ausschütten	„mit dem Bade“	37	31	6	83,8 %
(19)	im Grunde seines, ihres usw. Herzens	„im Grunde“ && Herzens	47	39	8	83,0 %
(20)	Aus vollem Hals[e]	„aus vollem Hals“	35	29	6	82,9 %

Tab. A2b :Wendungen mit 60 bis 80 % Dativ-e-Anteil (auf eine Stelle gerundet)

Beispiel	Nennform im Duden	Sucheingabe im DWDS	Treffer	mit Dativ-e	ohne Dativ-e	prozentualer Anteil der Belege mit Dativ-e
(21)	jmdm. das Wort im Mund[e] herumdrehen	„Wort im Mund“	14	11	3	78,6 %
(22)	Auf dem Fuß[e] folgen	„auf dem Fuße“ && folgen	97	76	21	78,4 %
(23)	sich auf halbem Weg[e] treffen // jmdm. Auf halbem Weg[e] entgegenkommen // auf halbem Weg[e] stecken bleiben // auf ... umkehren	„halbem Wege“	149	116	33	77,9 %
(24)	wie jmd., etw. im Buche steht	„im Buche“ && steht	36	27	9	77,1 %
(25)	sich etw. zu Gemüte führen	„zu Gemüte“ und führen	47	36	11	76,6 %
(26)	Der Herr im Haus[e] sein	„Herr im Haus“	36	27	9	75 %

22 Hier wurde auch die verkürzte Variante *im wahrsten Sinne* mit berücksichtigt.

Beispiel	Nennform im Duden	Sucheingabe im DWDS	Treffer	mit Dativ-e	ohne Dativ-e	prozentualer Anteil der Belege mit Dativ-e
(27)	mit jmdm. im Bunde sein/steht	„im Bunde“ && (@sein @steht)	30	21	9	70 %
(28)	mit einem Mal[e]	„mit einem Mal“	656	449	207	68,4 %
(29)	<i>die Gelegenheit beim Schopf[e] [er]greifen/fassen/packen</i>	Gelegenheit && „beim Schopfe“	19	12	7	63,2 %
(30)	fehl am Platz[e] sein	„fehl am Platze“	86	52	34	60,5 %

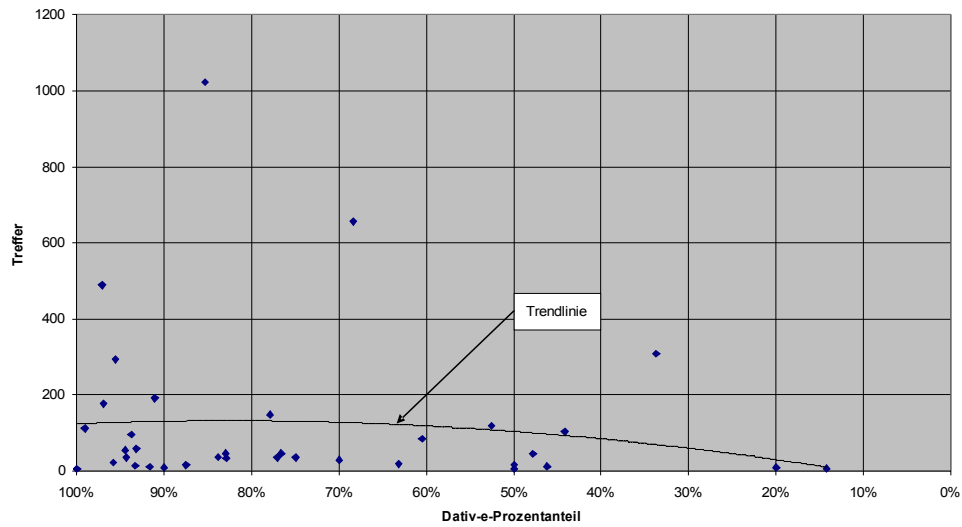
Tab. A2c :Wendungen mit Dativ-e-Anteil unter 60 % (auf eine Stelle hinterm Komma gerundet)

Beispiel	Nennform im Duden	Sucheingabe im DWDS	Treffer	mit Dativ-e	ohne Dativ-e	prozentualer Anteil der Belege mit Dativ-e
(31)	etw. im Keim[e] ersticken	„im Keime“ ²³	120	63	57	52,5 %
(32)	etwas hängt/wächst jmdm. zum Halse heraus	(wachsen hängen) && "zum Halse heraus"	16	8	8	50 %
(33)	<i>das Kind im Manne</i>	„Kind im Manne“	6	3	3	50 %
(34)	<i>Hahn im Korb[e] sein</i>	„Hahn im Korb“	6	3	3	50 %
(35)	im Anzug[e] sein	„im Anzuge“ && sein	46	22	24	47,8 %
(36)	<i>Keine Ehre im Leib[e] haben</i>	„Ehre im Leibe“	13	6	7	46,2 %
(37)	zu dem/diesem Behufe	„Behufe“	104	46	58	44,2 %
(38)	von Haus[e] aus	„von Haus aus“	309	104	205	33,7 %
(39)	<i>Ein Heimchen am Herd[e]</i>	„Heimchen am Herd“	10	2	8	20 %
(40)	<i>Am Grünen Holz[e]</i>	„am grünen Holze“	7	1	6	14,23 %

Anhang 3

²³ Die Suche wurde bewusst offen gestaltet, um Varianten zur Verbalphrase ersticken finden zu können. Dies ist möglich, weil das Lexem Keim außerhalb des Phraseologismus nur sehr selten verwendet wird. Akzeptiert wurden dann all die nicht kodifizierten, aber häufig auftretenden Varianten wie im Keime vernichten/zerstören u.ä., da offenbar die Verbalphrase nicht unbedingt auf ersticken, sondern auf das Bedeutungsfeld vernichten im weiteren Sinne festgelegt ist.

Abbildung A3: Dativ-e-Prozentanteil in Abhängigkeit von der Tokenfrequenz



Tab.A3: Vergleich verschiedener Redewendungen mit „Hals“ im Dativ bezüglich Dativ-e-Anteil

Nr.	Phraseologismus	Eingabe im DWDS	Treffer	Treffer mit Dativ-e	Treffer ohne Dativ-e	Dativ-e-Prozentanteil
(3a)	<i>jem. schlägt das Herz bis zum <u>Hals</u></i>	„Herz bis zum Hals“	7	5	2	71,4 %
(3b)	<i>sich jmdn., etw. vom <u>Hals</u> halten</i>	„vom Hals“ && halten	23	19	4	82,6 %
(3c)	<i>sich jmdn., etw. vom <u>Hals</u> schaffen</i>	„vom Hals“ && schaffen	26	16	10	61,5 %